VOM WESEN DER POLITIK

Weihnachten 63

In alter Kameradschaft

Dein Paul mit Familie



EMIL MAIER-DORN

VOM WESEN DER POLITIK

Selbstverlag: Emil Maier-Dorn, 8934 Großaitingen/Schwaben, Postfach 9
Gesamtherstellung: Erich Goltze KG., Göttingen



Bronzebüste des Verfassers
von Prof. Richard Knecht, München



Wer den Begriff der Politik bestimmen will, prallt sogleich auf die Frage, ob er sich an eine Erscheinung macht, wie sie sein soll, oder wie sie in der Tat ist! Leitbild oder Sachverhalt – das ist hier die Frage, denn das Ideal und sein ungestaltes Gegenteil zanken sich seit undenklichen Zeiten um Hausrecht und Titel!

Die Lenkung aller Möglichkeiten für eine betreute Gemeinschaft zu deren dauerhaftem Bestand: Das wäre recht eigentlich das Wirkungsfeld der Politik – und nicht jene niedrige Arena, wo alle gegen alle sind, wo die Macht Selbstzweck ist und wo man mit Pathos auf Gesetze pocht, solange man sie gegen die schwächere Partei handhaben kann! Zwischen diesen beiden Antipoden erstreckt sich die Welt der Politik, die jeder Definition spottet – von der sich mit Zuverlässigkeit nur sagen läßt, sie sei genau so, wie jeweils der, welcher sie beurteilt oder betreibt. Auf dem Felde der Politik überschneiden sich die Kräfte eines reinen, erhabenen Wollens mit der Allgegenwart des Gemeinen in seinen tausend Gestalten: Die Kraft steht gegen die Brutalität, die Ordnung gegen die infam geschickte Manipulierung der staatlichen Regeln, die Gesinnung gegen ihren Mißbrauch, und dem ernsten Gange der allgemeinen Notwendigkeit wird von Myriaden Schmarotzern das selbstsüchtigste Interesse abgelistet. Auf ein anzuwendendes Mittel trifft die Wahl, weil dieses Wirksamkeit verspricht, und man fragt nicht, ob es rechtmäßig oder ehrenwert sei, sondern man ergreift es, weil man wähnt, es sich ungestraft herausnehmen zu können. Versammlungsräume, Zeitungen und alle Organe der Nachrichtenübermittlung hallen wider von Gezänk, Verleumdung, Anklage, Gegenbezichtigung, von Betrug und Mache, von

Treuebruch und Verrat. Und so Tag um Tag, Jahr um Jahr! Wen wundert es, daß edle Menschen zwischen sich und dieses Treiben die Worte aus Auerbachs Keller stellen: „Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied?“

Und dennoch stiegen aus der Breite des Volkes, in dem ein ungeheurer, nicht aufzuzehrender Fundus von Gesittung und Lebensweisheit ruht, zu allen Zeiten ewig aufs neue Männer auf, um den niederziehenden Kräften zu begegnen! Meist waren diese nicht von der Leidenschaft getrieben, an die Öffentlichkeit zu treten, aber sie bestimmte die auf der Hand liegende Erkenntnis, daß die Geschicke eines Volkes in die Gewalt von Dunkelmännern abgleiten, wenn ihnen der reine Geist der Gemeinschaft nicht gebieterisch entgegentritt!

Im öffentlichen Wirken gebührt den Werten des Charakters der unstreitige Vortritt. Hätte die Welt von Stund an soviele unbestechliche Männer, wie seither gerissene Windhunde in aller Politik, sie könnte den Anbruch ihrer größten Zeitenwende feiern! Gewiß, wenn treffliche Männer einen Staat zügeln, so brauchen sie noch lange nicht im Sattel des Erfolges zu sitzen. Aber wo käufliche Elemente sich die Macht erschleichen, da steht das Staatsgebäude auf einem Boden, der schnell zu Schlamm aufweicht, wenn es Hiobsbotschaften regnet! Die Zahl aufrechter Streiter darf nicht gering sein, zumal viele, die wohlmeinend ihren Weg beginnen, den Versuchungen der Macht nicht gewachsen sind! Wer in ihrem Spannungsfelde semper talis bleibt, Reinheit und Klarheit, aus der er kommt, bewahrt, ist allein darum schon eine Persönlichkeit! Und wohl noch mehr als das, denn er muß fast Übermenschliches vereinen!

Die Mittel der Würde und Redlichkeit allein reichen ja nicht aus zur Selbstbehauptung in einem solchen Kampf gegen die verworfensten Mittel! Der Staatsmann muß nicht nur Höflichkeit mit Komplimenten, sondern – leider – Täuschung mit Täuschung, List mit List erwidern! Der Gegner nötigt ihm Mittel und Methoden auf. Er muß auch verabscheute Waffen nützen, wenn er sich nur noch durch diese seine Würger vom Halse halten kann: Denn die Macht kennt als einzige Maxime allein sich selbst! Alles Recht – das des Einzelnen wie das der internationalen Schiedsgerichtshöfe – braucht Macht, um sich Geltung zu verschaffen. Oft gibt der Regierende nur in widerruflicher Weise dem Richter einen huldvollen Wink, um über ihn selber zu befinden: Wenn solche Großmut seinem Rufe ebenso schmeichelt, wie sie seine Machtfülle schont! Denn jede Macht hat eingeboren die Gewißheit, daß die Errichtung und Erhaltung der eigenen Größe und Sicherheit der eigentliche, alles bestimmende Imperativ ist. Diese Grundlage im gnadenlosen Bereich der Macht verlassen, bedeutet allzeit das Risiko, einen Augenblick der Schwärmerei zu bezahlen mit einer Ewigkeit der Ohnmacht. Welcher Staatsmann könnte also vor der Kritik bestehen, der – um durch ein hinreißendes Beispiel ein neues Zeitalter zu eröffnen – sich freiwillig und einseitig seiner Machtmittel begäbe? Auf dieser Erde stürzt ein solcher Versuch den Einfältigen senkrecht hinab in die Knechtschaft und mitten hinein in die Verwünschungen des um sein Recht betrogenen Volkes gellen dann alsbald die harten Kommandos der neuen Herren. In solchem Bewußtsein allgegenwärtiger Gefahr muß der Wunsch aller sein, daß der eigene Staat in selbständiger Stärke sein Schicksal mitbestimmt, oder – im toten Winkel der wirkenden

Kräfte eine Freiheit geschenkt erhält, die sonst nur mit Blut zu erkaufen ist.

Wie immer die zahlenmäßige Größe einzelner Faktoren politischer Macht liegen mag – entscheidend wird stets die Einheitlichkeit und Stärke des gemeinsamen Willens sein. Er ist die zentrale Größe, ja der Schlüssel zur Erschließung der vollen Kraft, er ist Vorzeichen, Basis und Exponent der gesamten staatlichen Potenz! Diesen Willen entwickelt der Mensch aus natürlicher Lebenshaltung als „zoon politikon", er entströmt der Verbundenheit aus gemeinschaftlicher Leistung und gemeinsamen Schicksalen, und ist so die reifste und köstlichste Frucht der Geschichte! Dabei ist uns dauernd gegenwärtig, daß in aller Welt kaum ein Staatswesen besteht, das nicht in kritischen Stunden mit eiserner Gewalt zusammengeführt oder zusammengehalten wurde. Dieser Zwang gereicht besonders dort zu höherem Segen, wo Menschen gleichen Wesens und Blutes zusammengeschweißt werden.

Die höchste Mission der Politik liegt im dauerhaften Glück des Staatsvolkes. Glück heißt hier, daß ein Volk übereinstimmen darf mit sich selbst, seiner Art, seinen Wünschen, seinen Hoffnungen. Die wesensmäßige Geschlossenheit eines Volkes ist die günstigste Voraussetzung hierzu. Sie besteht und äußert sich weniger in gleichen Überlegungen und Meinungen, als in seelischer Übereinstimmung – vor allem in der festen Gewißheit, daß nur der Zusammenhalt Aller wahre Geborgenheit gibt. Die aus dem Intellekt geborene Überzeugung oder das durch den Verstand übertragene Urteil ist wandelbar wie die Mode.

Julius Caesar 100 – 44 vor der Zeitrechnung





In den Tiefen der Seele allein ruht die wahre Stetigkeit. Nationalstolz, Sendungsbewußtsein, kulturelle Verbundenheit – aber auch Abneigung und Feindschaft gegen Dritte haben Dauer. Meinungen schillern, Auffassungen wechseln behende, aber Haltungen bleiben die tragenden Kräfte säkularer Entwicklungen. So wurzelt eine starke Regierung nicht in wendigen Gehirnen, sondern in unwandelbaren Herzen. Das Volk sieht weniger auf die Winkelzüge seiner Kabinette, als auf die Haltung seiner führenden Männer. Es wird durch eine feine Witterung belehrt, daß gute Sitten mehr bedeuten als gute Gesetze, und daß fähige Führer durch kluge Verordnungen nicht ersetzbar sind.

Wir können nicht tadeln, wenn schlechte Leute an einer vortrefflichen Verfassung festhalten, aber welche Institution der Welt leistet einem Volke Gewähr, daß nicht erbärmliche Geister unter Berufung auf ein klassisches Grundgesetz die goldenen Grundlagen seiner Existenz zerschlagen? Eine gute Verfassung ist löblich, aber eine untadelige Führung ist ungleich mehr wert! Denn eine Verfassung ist keine Kläranlage für politische Abwässer. Sie ist eine mehr oder weniger kluge Spielregel für die agierenden Kräfte. Aber allein durch sie macht auch der beste Schiedsrichter keine fähige Mannschaft, aus Schurken keine fairen Kontrahenten, aus Lahmen keine Kämpfer und aus Nutznießern keine Säulen des Staates.

Die Verfassung kann wohl Schalldämpfer für das Gekreisch eines verschmutzten Getriebes sein. Sie ist Kontrapunktik und Harmonielehre staatlichen Wirkens. Aber wer mit ihrer Hilfe klassische Musik machen will, muß als Günstling der Natur geboren sein und außer einiger Genialität auch noch einen Charakter mitbekommen haben.

Es ist ebenso alt wie abgedroschen, auf seinen politischen Schleichpfaden die Heiligkeit der Verfassung wie einen Schild vor sich herzutragen, um dann, wenn die Pfeile der Wahrheit schwirren, „Mordio" zu rufen „die Verfassung ist in Gefahr"! Dagegen ist es ewig neu erfreulich, wenn eine vorzügliche Verfassung von einer Regierung geschützt wird, die sich im wesentlichen an deren Sinn und Geist auch halten will.

Wenn ein Staat seinen Bürgern die Möglichkeit bereithält, zwischen zwei oder drei gleich korrupten Parteien zu wählen, die sich gegenseitig bestätigen, daß sie die honorige Legitimität schlechthin darstellen – zugleich aber jede aufkeimende weitere Richtung mit allen Klauseln ausjätet und ausdörrt – ist das dann nicht recht eigentlich ein Hohn auf die Volkssouveränität?

Freiheit ist Luft zum Atmen. Aber eine Freiheit, die uns hochnotpeinlich auferlegt, w i e wir frei sein müssen, ist nicht sinnvoller als verordnete Liebe oder befohlenes Glück. Die wahre Freiheit ist dann über einem Volke, wenn es freiwillig tut, was geschehen muß. So besage dieses vielbemühte Wort weniger, welche Bindungen wir abschütteln, als vielmehr wozu wir sie handhaben wollen. Die extremste Freiheit des Einzelnen mündet in Chaos und Willkür. Der Einzelne, für die Erhaltung und Sicherung seiner materiellen und geistigen Existenz tausendfach angewiesen auf eine unübersehbare Zahl anderer, kann nur dann sich aufs höchste wohlfühlen, wenn er im Leben und Wirken der Millionen sich einer gewachsenen Ordnung fügen und bedienen kann. Je mehr sich dabei der Bezirk des lästigen Müssens verengt, je mehr die

Einsicht in die Notwendigkeit sich erweitert zum selbstverständlichen, ja freudigen Wollen für die Gemeinschaft, desto glücklicher reift ein Staatsvolk heran.

Die Krönung einer solchen langen lebendigen Entwicklung aber ist die bedingungslose Hinwendung aller Stände und Stämme, aller Herren und Diener, aller Kinder und Greise an die allesüberwölbende Einheit: Das Volk! Urteil, Meinung, Auffassung, Interesse schaffen den Parteigeist. Im Gleichklang der Herzen, in der einmütigen Gesinnung über alle Grundfragen offenbart sich die feurige Macht der Vereinigung aller widerstrebenden Geister, die ein gärendes Chaos von Willenskräften einschmilzt und umgießt in monumentale Einheit.

So alt wie die grobe Faustregel des „divide et impera" ist die schmerzliche Alltagserfahrung, daß der größte Teil kostbarer Volkskraft sich verzehrt in inneren Reibungen und der Wirkungsgrad staatlichen Handelns sich zumeist wie eine Verhöhnung der bürgerlichen Tüchtigkeit ausnimmt.

Die gefährlichste Seite solchen Versagens erblicken wir in der naheliegenden Versuchung, nach dem starken Manne zu rufen, auf daß im unwiderstehlichen Kraftfelde der Diktatur die Wirrnis der Geister sich ordne. Ungefagt – ob freudig oder zähneknirschend – sollen die Fähigkeiten aller auf ein Ziel vereinigt werden. Befreit von den Fesseln einschränkender Gesetze und des kritischen Einspruches, beschleunigt durch die Wirkungen des Erfolges, unberechenbar durch die Wendigkeit des Giganten und endlich durchschlagend mit dem furor eines Staatsvolkes, das von seiner eige-

nen zusammengefaßten, ungeahnten Macht und Wucht überwältigt wird: So soll es gelingen, aus tödlicher Enge auszubrechen! Aber in solchen Zeitläuften werden nicht nur die Stimmen der Weisheit übertönt und die Wohltaten der Mäßigung verachtet: Man verkennt, daß – in Furcht oder Entschlossenheit – ein unnatürlicher Spannungszustand die Geister zu einer Hingabe bereitmacht, die – weil sie nicht von langher still und gesund gewachsen ist – sich ins Wesenlose auflöst, sobald ihr künstlich gespanntes Zentrum zerreißt. Nur in den ererbten Traditionen brüderlicher Verbundenheit erkennen wir ein stabiles Gleichgewicht als gegeben an, in das ein Volk aus einer gestörten Ordnung stets mit gesetzmäßiger Gewißheit wieder einpendelt.

Es gibt keine bedeutende, nachhaltige Entwicklung eines Staates ohne die tiefe Teilnahme des ganzen Volkes. Dieses leistet aber sein Bestes nur, wenn es Vertrauen hat. Für die Geborgenheit im Vertrauen ist der Bürger bereit, viel zu vollbringen.

In einem rechten Staate ist jeder Tag fruchtbare Arbeit. Ruhiges Vertrauen gewährleistet am sichersten seine Fortentwicklung. Er geht sparsam um mit seiner Morallehre, denn die großen Worte sind für einen Staat wie die Banknoten für die Währung: Je mehr man sie vervielfältigt, umso rascher sinkt ihr Kurs. So sicher wie der Krieg allerorten schon ruchbar ist, wenn gar so viel vom Frieden geredet wird, so gewiß wird erst dann der goldene Staub der Menschlichkeit auf unser Haar sich legen, wenn nicht mehr soviel geschäftiger Wirbel um die Humanität erzeugt wird! Die heilige Stille des Rechtes kann erst dann unter uns wohnen, wenn das auf-

Wilhelm v. Oranien 1533 – 1584





dringliche Ausschreien rechtsstaatlicher Geflissenheit abebbt und der Eifer der V e r k ü n d i g u n g aufgeht in der tätigen Hingabe an ein rechtes H a n d e l n !

Nur aus Echtem geht Dauerndes hervor. Nur aus der Bündelung millionenfachen Willens die Stärke des Staates. Und nur, wer den Trieb zum sinnlichen Ausleben der Gegenwart bändigt, kann der übersinnlichen Freude jener teilhaftig werden, die miterleben, wie die Vergänglichkeit des verlorenen Einzelwesens aufgeht in der gültigen Dauer eines höheren gemeinschaftlichen Ganzen!

Nur die vortrefflichsten Persönlichkeiten sollten die Jugend erziehen! Sie begeistert sich immer an Haltung und Leistung. Sie wittert den starken Charakter und unterstellt sich ihm. Wettstreit in körperlichen und geistigen Leistungen trägt sie am steilsten empor. Wenn die Jugend eine hinreißende Verkündigung als Wegweiser in eine lichte Zukunft empfindet, so verschreibt sie ihr Leib und Seele ohne Bedingung – bis auf diese einzige: Daß ihre Führer Vorbilder sind, in denen Leben und Lehre sich durchdringen – daß diese ihre Ideale weder in Abrede stellen noch verhöhnen durch ihr Verhalten.

Der Staat sehe – nebst seinen Kindern, deren biologischen und geistigen Werten – im B o d e n seinen köstlichsten Besitz. Ein Staat, der freiwillig auf jahrtausendaltes Staatsgebiet verzichtet, erregt den Ekel der ganzen, noch nicht erkrankten Welt! Das Bauerntum ist das Organ, mit dem ein Volk an seiner Lebensgrundlage haftet. Es ist kein Wirtschaftszweig, sondern der Grundstein des Staates und ein

unentbehrlicher stabilisierender Faktor. Kein Fleiß einer zusammengepferchten Bevölkerung kann durch Leistungen auf alle Zeiten ersetzen, was andere Staaten für ihre Sicherheit und ihr Glück voraushaben in der Weite ihres Lebensraumes. Städte sind drohende und bedrohte Spannungsfelder. Das Land ist beharrlich und gleicht aus. Niemand verschiebt ohne bittere Folgen das Zahlenverhältnis beider zu Lasten des Bauerntums.

Die Schaffenden der Industrie wiegen in ihrer Verhältniszahl von Jahr zu Jahr schwerer. Ihr Anspruch auf Teilhaberschaft am Erfolg der Gesamtheit ist für das Staatswesen so bedeutsam, wie ihr Wunsch nach Würdigung ihres Wertes. Nie wird es eine objektive Instanz geben, die den Sozialpartnern unfehlbar und unwidersprochen ihren Anteil zumessen könnte. Aber je einsichtiger die Besitzenden teilen mit den Bedürftigen, je mehr eine durchdringende Klugheit die Neigung eines warmen Herzens rechtfertigt – umso fruchtbarer wird das Zusammenleben aller sein.

Allein: Gerechtigkeit fordern heißt, mit den Mitteln des Rechtes Ungleichen Ungleiches zusprechen! Es gäbe nichts Trostloseres als eine schematische Gleichmacherei. Diese Einebnung alles Menschlichen wäre der Tod der Kultur, ein Hohn auf den eindeutig erkennbaren Willen der Schöpfung, das Ende jeder Entwicklung und die Brücke zur Anarchie. Aber in einer Zeit, wo der materielle Besitz zum Maßstab menschlicher Werte aufzurücken droht, muß weithin hörbar verkündet werden, daß nicht durch Raffen von Geld, sondern durch Schaffen von Werten für die Gesamtheit die echte Rangfolge bestimmt wird. Um Millionär zu werden, ge-

nügt es notfalls, ein durchtriebener Strolch zu sein. Um für das Menschengeschlecht aber würdig und denkwürdig zu werden, ist ein begnadeter Geist und ein Leben voll tätiger Hingabe an ein Werk vonnöten!

Wir kennen und fürchten die allesdurchdringende Macht des Kapitals. Aber: Noch ist der Triumph des Geldes nicht vollständig und niemals wird er vollendet werden! Die letzten Gegenkräfte vermag es nie zu töten, weil sie sich seinem Griff entziehen, weil Geld und Geist im letzten inkommensurable Größen sind! Im tiefsten Grunde ist und bleibt der Mensch das Element der Geschichte. Auch in goldenen Fesseln ist das höchste Wesen der Schöpfung sich seines Wertes und seiner Bestimmung bewußt! Und wenn sich eines Tages der Übermut der Prahler überschlägt, dann melden sich wieder die legitimen Erben der Macht und stellen die neue Ordnung in ihre alte Mitte!

Erscheint den Menschen nur erst eine Idee als Morgenröte einer aufgehenden Epoche, so ist sie eine unberechenbare Macht! Sie legt ungeahnte Kräfte frei! Und wenn auch seither noch alle Flüge in eine Höhere Welt tief unten in den unwirtlichen Niederungen von Ernüchterung und Enttäuschung endeten – wenn sich weder der Gottesstaat des Mittelalters noch das Paradies der Aufklärung einstellten, so teilten doch immer wieder Ideen den Staaten eine Schwungkraft mit, die das Bett des geschichtlichen Stromes gewaltiger verlagerten als alle anderen Kräfte! Die in ihren Losungen umschlossene Zukunft reißt die Massen mit solcher Macht dahin, daß sie die Leiden der Gegenwart verachten und auf dem Altar der Hoffnung die heldenmütigsten Opfer niederlegen.

Und dennoch bleibt die Natur des Menschen unwandelbar. Umwälzende Ideen machen das für die Zeit ihrer Eruptionen vergessen, und im Rausch der Offenbarung glaubt er, sich selbst als einer höheren Gattung zu begegnen. Ist dann aber das Feuer abgebrannt, so ragen aus der Asche nur noch die aus den Jahrtausenden überkommenen Werte und – die nackte Notwendigkeit des erbärmlichen Tages. Ist die Idee dann auch schon ausgeglüht, so berufen sich oft trotzdem noch viele Biedermänner auf sie und renommieren mit den Namen ihrer Apostel, obwohl es inzwischen ebenso einträglich geworden ist, ihre Thesen zu wiederholen, wie es einst kühn und gefährlich war, sie zum erstenmal auszurufen! Indessen sind aber aus Kämpfern längst Pfründner, aus Propheten hartgesottene Dogmatiker geworden und allerorten beschwören feiste Würdenträger mit stabilem Nutzen die Geister verflossener Märtyrer.

Jeder Handgriff der Politik diene einem einzigen Ziel. Aber wenn auch das Endziel von der Weisheit in weiten Fernen ausgesteckt wird, rät sie uns gleichwohl, die Wege dorthin im Vorteil der Stunde zu wählen, wobei es oft wichtiger ist, fremde Kräfte zu lenken als eigene anzustrengen und abzunutzen! Die Welt sollte stets in gelöster Gemütsverfassung beurteilt werden, und nichts ist der eigenen Entscheidung abträglicher als ideologische Befangenheit. Ihre Brille verdirbt selbst gesunde Augen und ihr dogmatisches Schema verdeckt die interessantesten Teile der Wirklichkeit.

Je mehr der Mensch – einst Geschöpf und Diener der allesbestimmenden Natur – sich zu deren Überlister und Tyrann aufwirft, desto mehr wechseln alle Verhältnisse der Welt

Kardinal Richelieu 1585 – 1642



von stabiler Ordnung hinüber in eine labile, mit allen Finessen durchgehaltene Akrobatik des Ausgleichs und der Beschwichtigung. Die gesellschaftlichen Einheiten, welche einst so weitgehend die Einmischung des Staates überflüssig machten, lösen sich zusehends auf und eine amorphe Millionenmasse von Individuen sieht sich allein noch dem ungegliederten Koloß „Staat" gegenüber, von dem sie sich allen Schutz und einen nach allen Seiten gesicherten Unterhalt verspricht.

Die Technik ist seit langem das Medium der nachhaltigsten Umwälzungen. Sie bringt gewollte Einzelschöpfungen hervor und – ungewollte, unerwünschte tiefgreifende Nebenwirkungen, denen allein der Staat noch begegnen kann und begegnen m u ß , sollen in der Brandung des herrlichen menschlichen Schöpfergeistes nicht Glück und Würde der Menschheit zerschellen! Der Mensch, der fast nirgends mehr von der uralten Wohltäterin – der Natur – geleitet wird, sondern fast nur noch sich selber gegenübertritt, muß sich nunmehr zum Herren seiner selbst aufwerfen und jene Grenzen abstecken, die einst das Leben in der Natur ihm so weise bezeichnet hatte.

Im Kreise des Menschen selbst aber sei ihm der Genius das Höchste und Heiligste und seine Werke sollen die Rangordnung der irdischen Werte anführen! Indem er die Blicke der breiten Masse auf seine größten Töchter und Söhne von Jugend auf hinlenkt, schaffe er in der Ehrfurcht vor dem Unsterblichen die bestimmende Mitte seines Daseins.

Aber während seit Generationen die wahrhaft staatsbildenden seelischen Bande gelockert und geschwächt werden,

verstärken sich für den Bürger die materiellen. Von Geschlecht zu Geschlecht verdichtet sich sein Abhängigkeitsgefühl gegenüber dem staatlichen Apparat. War vor Jahrhunderten der Fürst nur Gerichtsherr, Kriegsherr und allenfalls noch pontifex maximus, so sind dem Staate der Neuzeit immer zahlreichere, entscheidende Funktionen zugewachsen, von denen jede für sich von wahrhaft lebenswichtiger Bedeutung wurde, und immer tiefer greift seine gestaltende Hand in die Lebensverhältnisse jedes Einzelnen. Somit verengt sich bei einer ständig wachsenden Masse der Kreis der wahrhaft Unabhängigen immer mehr, die nicht in Reichweite von Gunst oder Maßregelung des Politikers leben. Der Beamte ohne Parteibuch merkt recht deutlich, daß seine Leistung den Wert einer Protektion nicht aufwiegt und vermißt zuweilen schmerzlich die schützende Hand aus dem fraktionellen Hintergrund.

Die Wirtschaft sucht und findet ihren Einfluß auf Regierung und Gesetzgebung, und je gigantischer der Auftraggeber Staat sich auswächst, desto inniger und vielfältiger wird die Durchdringung und Verfilzung der politischen und privatwirtschaftlichen Sphären. Und wer könnte es sich vollends als Künstler oder Wissenschaftler leisten, denen die Stirne zu zeigen, die über tausend kunstvoll angelegte Kanäle den Strom der Finanzen lenken? Immer mehr schrumpfen die Forschungsaufgaben zusammen, die aus der persönlichen Schatulle bestritten werden können und es gibt immer mehr Projekte, denen selbst die Mittel der Mammutunternehmen nicht mehr gewachsen sind. Ja, Staaten, die sich bislang noch zu den führenden Weltmächten rechneten, können bei den wichtigsten technischen Entwicklungen nicht mehr mithalten, weil

ihre finanziellen Kräfte dazu nicht mehr in den erforderlichen Größenordnungen liegen.

So wird es denn wohl dem letzten begreiflich, daß die Politisierung des Lebens unaufhaltsam fortschreitet und die vielberufene Freiheit des Einzelmenschen immer mehr in die Region der Theorie entsteigt. Gewiß kann ein Bildhauer gestalten, was ihm einfällt. Aber man braucht ihm nicht zu verbieten, was an ihm nicht gewünscht wird: Der Hunger macht das besser und nachhaltiger, und das Schweigen der Gewaltigen in der vielzitierten öffentlichen Meinung kann viel eleganter töten als ein plumpes Verbot. Mäcene, die für den Staat einspringen müßten, um einen charakterfesten Künstler dennoch zu beschäftigen, sterben aus. Künstler, friß also vom Staat, oder stirb! Und die meisten wollen n i c h t sterben, sondern schlüpfen mit Anmut unter die schützenden Fittiche der öffentlichen Hand, dieweil Auftrag und Berufung letztlich eben doch herrühren aus dem placet der politischen Macht. Ob diese einem gekrönten Haupt oder der Faust eines Diktators entströmt, oder einer politischen Partei, ändert im Grunde wenig an dem gemeinsamen Umstand, daß ebendieselbe über die unermeßlichen Reichtümer verfügt, die sie unwidersprochen dem Volke abverlangt, um sie als allgewaltiger Verteiler an jenen weiterzureichen, der persona grata ist. Um welche Mitte sollten also die Menschen so begierig schwärmen – gleich Fliegen um das Licht – wie um die M a c h t ? Im Gefälle ihrer Gunst gießt sich ein Füllhorn von Möglichkeiten aus, die keine Plage des Lebens sonst so reichlich fließen läßt!

Wie käme man also müheloser an den Tisch der Auserwählten als durch politisches Wohlverhalten – zumindest

durch Enthaltsamkeit bei allen Äußerungen, die Höheren Orts mißfallen könnten! Schon die Besorgnis, mögliche Folgen eines mutigen Auftretens nicht absehen zu können, bestimmt die meisten zu wohlberechnender Zurückhaltung. Solchem Schielen nach dem Vorteil und solcher Furcht vor Behinderung, Schaden, Verfolgung entspricht die Grundhaltung unzähliger Menschen: Bei allem Respekt für die übrigen Werte von Millionen achtbarer Leute können wir dem Durchschnittsbürger leider den Vollbesitz von Zivilcourage nicht bestätigen. Ob instinktiv oder gezielt bewußt – auf diesen menschlichen Mangel legen es die meisten Politiker an! Die Furcht vor Bestimmtem und noch mehr vor Unbestimmtem ist die sicherste Handhabe der Macht – leicht zu ergreifen und bequem festzuhalten, wenn man nur mit ungerührter Hartherzigkeit folgerichtig verfährt. Nur durch sie ist es denkbar, daß sooft ein dahergelaufener Haufen beherzter Gauner die Zitadelle eines mächtigen Staates im Handstreich nimmt! Daher muß eine fähige Politik der breiten Masse die Augen offenhalten vor den w a h r e n Gefahren, auf daß die berechtigte Furcht vor den großen allgemeinen Folgen die kleinliche Besorgnis für das kleine Ich verdrängt, um an deren Stelle wirksam zu werden!

War vor Generationen noch das Leben in der Familie, in der Dorfgemeinschaft den meisten Quell und Fundort der Lebensweisheit, so sind heute die Stimmen der Väter überschrien von den täglich flutenden Gezeiten öffentlicher Meinungsmache. Regierung und politische Parteien bestimmen allein durch Lautstärke – nicht was g e s a g t werden darf, sondern was g e h ö r t wird!

Gustav Adolf 1594 – 1632





Je lauter und ausschließlicher die technischen Mittel der Nachrichtenübertragung an Aug und Ohr der Massen dringen, umso stiller wird die Urstimme des Volkes, bis sie endlich unhörbar bleibt, und der Bürger vor lauter Wohlinformiertheit nicht mehr merkt, wie völlig er den Blick auf das Lebensganze bereits verloren hat. Da er nicht aktiv sucht und forscht, sondern nur passiv aufnimmt, kann er kaum wahrnehmen, wie man sein Weltbild fälscht. Selbst abgesehen von Halbwahrheiten, hinterhältiger Auslegung, Fälschung und gerissener Täuschung: Schon durch bloße Unterschlagung eines Teiles der Wahrheit entsteht eine Anschauung, die einem perfiden Hohn auf die Wirklichkeit gleichkommt. Der Mensch, dessen Mündigkeit unaufhörlich mit bedeutungsvollen Akzenten verkündet wird, lernt statt zu urteilen – nur noch Urteile. Sollte nach solcher Vorbehandlung nicht die Täuschung aller Täuschungen gelingen: Dem Staatsbürger das Bewußtsein einzuflößen, die eigentliche Macht wäre in der Hand dessen, der den Stimmzettel ausfüllt? In solcher Hypnose zum bewußtlosen, willfährigen Opfer herabgewürdigt, erleidet ein Volk, was eine verwerfliche Clique für die wehrlosen Massen ausheckt. Wir aber wollen keine Demokratie, welche eine Art Willkür – dressiert auf Volkssouveränität – vorführt, sondern eine Ordnung, die zumindest das nicht mit Füßen tritt, was zu beschützen – sie den feierlichen Auftrag entgegennahm!

Es ist nur scheinbar ein Rätsel, daß im Kriege ein Volk eine wahre Heldenleistung vermag und nach der Niederlage dann sich duckt unter dem Terror einer verwerflichen Minderheit. Denn im Kampf der Völker handelt der Mensch – auch im vereinzelten Einsatz – im Namen und Geiste sowie im Rah-

men und mit Unterstützung einer geschlossenen, mächtigen Gesamtheit. Anerzogene Haltung, Korpsgeist, Tradition und Selbstbewußtsein verwandeln ihn in ein anderes Wesen ebenso wie Drill, Reglement und Kommandowort. Darum auch gilt der besondere Haß des Siegers jenen Kräften und Einrichtungen, die das verlorene, oft feige Einzelwesen in ein Glied einer kraftvollen, entschlossenen Phalanx verwandeln.

Besonders nach einem tragischen Zusammenbruch vollzieht der Eroberer ohne Schwierigkeit den Einbruch in die seelische Front des Volkes. Warten doch in solchen Zeiten unzählige darauf, ihre angeborene Rolle als Spaltpilz unter fremder Herrschaft ausleben zu können. Man setzt sie an, die Fundamente auszuhöhlen und kann das nicht wirksamer und nachhaltiger tun, als durch die Verdrehung aller Wertbegriffe. Sie schlürfen genüßlich die Herabwürdigung der eigenen Seite: Denn indem man die wahren Werte eines Volkes in die Versenkung drückt, treten selbst ihre Minusinhalte plastisch erhoben hervor und ihre Mephistoseele genießt mit Wollust die Anmaßung, die Welt aus der Höhe der Erzengel zu beschreiben. So gießen sie dann die Säure der Zersetzung, die ein berechnender Feind ihnen unauffällig zuschiebt, über alles lebendig Gewachsene. Sie träufeln alle holden Schlummersäfte mit Schmeicheleien versüßt in die Ohren einer preisgegebenen Jugend und vollführen unter staatlichem Schutz ihre kulturelle Termitenarbeit, bis die breite Masse Heldentum für eine Kreuzung von Bestialität und Dummheit hält, die Verhöhnung von aller Form für Kunst, Blödsinn für verschlüsselten Tiefsinn, dagegen reine Natürlichkeit in ihrer Steigerung durch den Genius für Sünde

wider den heiligen Geist und faßliche Klarheit für ein Rudiment überlebter Rückständigkeit.

Nur wenn diese Vorausabteilung der Dekadenz versprengt und aufgerieben werden kann – wenn die Wertskala der Entartung wieder auf den Kopf gestürzt sein wird – wenn der Pöbel aus Geldaristokratie und Managertum auf die Galerieplätze verwiesen ist und in den Ehrenlogen des Welttheaters der schöpferische Mensch erneut unter allgemeinem Beifall Platz nimmt: Dann wird über eine peinliche Szene der Vorhang fallen und der Held des n e u e n Stückes wird ein Römer oder ein Grieche sein!

Der gemeine Mann will von Haus aus nicht hohe Politik betreiben. Er ist gesund genug, seine Grenzen zu empfinden. Wo sich die Koryphäen der höchsten Ämter streiten und selbst Professoren an Hochschulen für Politik sich ohne Hoffnung auf Einigung zanken, wirft er sich nicht gern zum Richter derer auf, die geboren und gebildet sein müßten, es besser zu wissen. Dafür erkennt und anerkennt er mit sicherem Blick, daß eine Führung sein muß, die ihm schwere Entscheidungen abnimmt, und daß eine feste Hand auch eine erfolgreiche ist! Und wenn sich ein Staatsvolk gültig verkörpert sieht in kraftvollen Persönlichkeiten, dann arbeitet, dient und opfert es am liebsten. Die w a h r e politische Teilnahme des kleinen Mannes am Staatsleben ist seine Liebe zu Volk und Nation, sein Stolz auf und sein Vertrauen in die Führung, seine unverdrossene Arbeit, vor allem aber sein hingebender unmittelbarer, persönlicher Dienst: Sein Soldatentum in Krieg und Frieden. In dieser letzteren Form wird ihm der Staat zum unmittelbarsten Erlebnis: Sonst ist dieser oft nur ein

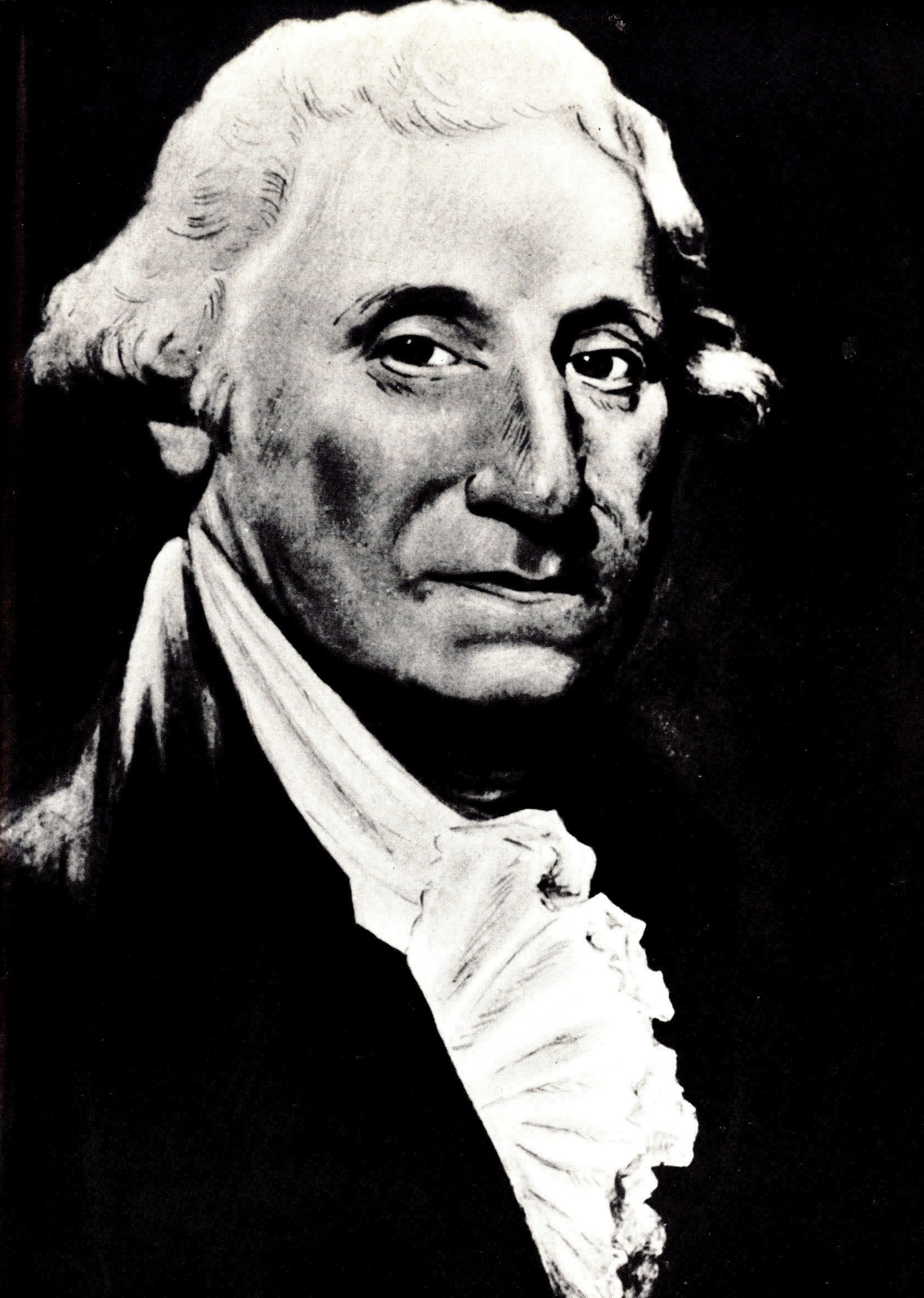
außer ihm selbst bestehendes Gebilde, das Gegenüber, das ihm die Steuern abfordert oder gegen ihn handelt – hier verkörpert er s e l b s t den sichtbarsten Ausdruck staatlicher Kraft und Hoheit. Darum nieder mit denen, welche die ideellen Grundlagen des Dienens und der Wehrbereitschaft unterwühlen!

Des Herrn Oberst Abbild ist sein Regiment. Ist er ein ganzer Kerl, so ist derselbe Oberst auch desselben Regiments Abgott! Wer sich über die Geistesverfassung der Menge beklagt, stellt – ob er es weiß oder nicht – der Führung ein Armutszeugnis aus. Denn d i e s e ist die tonangebende Saite, das Volk ihr Resonanzkörper.

Wie eng auch immer das unmittelbare Wirken den Einzelnen in die größere Gemeinschaft einfügt, er hat doch kaum Gelegenheit, aus seiner Mitte j e n e auf den Schild zu erheben, deren Charakter und Begabung ihm Gewähr für echte politische Führerschaft bieten. Deshalb können Kreise, die dem Einzelnen fremd sind, die Zusammensetzung der politischen Körperschaften manövrieren und der Bürger kann dann im besten Falle sein Ja für eine Entscheidung geben, deren eigentlicher Gehalt ihm unbekannt bleibt. Denn was nützen ihm Programme und Parolen, wo es doch weit mehr auf die Menschen ankommt, die sie verwirklichen. Man kann als gewiß voraussetzen, daß die lautersten Charaktere sich eher abgestoßen als angezogen fühlen von dem Schauplatz der Intrigen, der List, der Rücksichtslosigkeit, deren anonyme Erreger er ebenso wenig sieht, wie deren ferne Ziele.

So muß denn der edle Geist beim Eintritt in die Politik sein Herz erst über eine hohe Hürde werfen. Jene aber, die sich nicht

George Washington 1732 – 1799





erst überwinden müssen, um sich den öffentlichen Angelegenheiten zu verschreiben, sind im natürlichsten Vorteil: Denn eben diese Welt des Parteihasses und der ewigen Spannung ist ihr Lebenselement. Ob dann Geltungssucht, das Kokettieren mit Orden und Titeln, die Gier nach Geld und Besitz oder der brennende Durst nach der Willkür der Gewalt für den Einzelnen die bestimmenden Triebkräfte sind – sie alle sind in der Einheitsfront derer, die nicht etwa alle Möglichkeiten des Lebens für die Gemeinschaft nutzen, sondern umgekehrt die Möglichkeiten der im Staate zusammengefaßten Kräfte und Einrichtungen anstrengen für jene Ziele, die in ihrem eigenen zweifelhaften Ich beruhen. Diesen heterogenen Elementen gemeinsam ist die Praktik, für ihr eigensüchtiges Treiben die jeweils gängigsten Ideale der Gegenwart zu bemühen, denn in der Masse des Volkes – auch wenn so viele Einzelne schwach und hinfällig handeln – wirkt lebendig ein Gefühl für das Rechte: Sauberkeit, Gerechtigkeit, Ordnung, Autorität, Ehre und Ehrfurcht – das alles sind unvergängliche Forderungen des Volkes.

Da aber selbst dem rücksichtslosesten Diktator nicht gleichgültig bleiben kann, wie die Masse denkt, so wird jeder Politiker die lebhaftesten Anstrengungen unternehmen, so zu erscheinen, wie er von der Masse gerne gesehen wird. Man weiß dabei, daß im aufgewühlten Weltgeschehen der Einzelne fast gar nichts aus eigener Anschauung und eigenem Erleben kennt. So ist denn für jede Regierung gleich wichtig, zu bewirken, daß der Bürger Vorgänge erfährt, die ihn in dem von oben gewünschten Sinne beeindrucken, wie ihm jene Tatsachen vorzuenthalten, die ihn an einer von der Führung erstrebten Wunschvorstellung irre machen würden.

Was dann noch fehlt, besorgt jene Propaganda, die sich bei jedem geplanten Anschlag auf die Wahrheit lediglich klar werden möchte, ob daraus kein Bumerang für sie selbst werden könnte.

Jener verdünnte Absud antiker Volkstribunen – Leute, die durch Meinungsforschungsinstitute die Ansicht derer erfragen, die sich so gerne nach der Meinung einer vertrauenswürdigen Führung richten möchten – sieht seine Aufgabe keineswegs darin – dem Staatsvolk Wege in die Zukunft zu weisen. Ihm genügt es, die richtigen Parolen für Plakate auszukniffeln, um ja bei den Wählern richtig anzukommen. Sie erblicken den Gipfel der Staatskunst darin, als Ingenieure der Politik ihre Mühlen an jene Stellen des Lebensstromes zu bauen, die ohne Gefälle sind, dieweil sie einer geschmeichelten Wählerschaft ihrerseits die Illusion überlassen, auf diese wahrhaft originelle Weise sich am eigenen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehen.

Die Vertreter dieser so umschriebenen Geisteswelt gebärden sich untereinander oft feindselig, aber im Grunde sind sie keine Gegner, sondern allenfalls Konkurrenten um Einfluß und Posten. Dieses Sammelsurium von Bewerbern um die Macht wird sich zuweilen plötzlich seiner wahren Solidarität, trotz allerverschiedenster Herkunft hell bewußt: Wenn nämlich Kräfte auf den Plan treten, die ihre *wahrhafte* Gegenpartei sind: Menschen, die vom Schicksal des ganzen Volkes bewegt sind! Menschen, die schon beim ersten Abtasten als unbestechlich erkannt werden! Diese gilt es recht eigentlich zu hassen, denn man kann ihnen mit den bekannten höllischen Latwergen nicht beikommen. Und daß sie sich

erkannt fühlen hinter ihren Masken, ist vollends Grund zu tödlicher Feindschaft. Soll aber die Weltkugel nicht in die Hände legalisierter Falschmünzer rollen, so bleibt die Menschheit in Permanenz aufgefordert, ihre besten Charaktere in den Bereich der Macht zu entsenden! Die diabolischen Kräfte werden ewig dort ihren Rummelplatz vorfinden – das wird niemals zu ändern sein. Aber niemals, niemals soll ihr Spiel dort ein unbehindertes sein!

Wer also – getragen von heiligem Ernste und sittlicher Würde – den Fechtboden der Politik betritt, der wisse, daß ein Inferno in der Maskerade von Recht und Höflichkeit, von Moral und Menschlichkeit um ihn schleicht, auf ihn lauert und unter ihm wühlt. Er zaudere vor dem ersten Schritt, wenn er den Gedanken nicht erträgt, daß Undank sein Lohn sei und Einsamkeit das Ende seiner Lebensbahn umgeistert!

Der berufene Staatsmann muß aus seinem inneren Reichtum leben können, aus der nimmer versiegenden Kraft eines Menschen, der das Glück seines Daseins verpfändet für die Wohlfahrt seines Volkes. Wenn auf solchen Pfaden Gleichgesinnte folgen, Männer, die seine Hand umso fester fassen, je heißer der Hauch der Hölle um sie flammt: Dann allerdings gönnen die Götter ihm Freuden, die wir königlich nennen gegen die ordinären Lüste, auf deren Befriedigung es ihren Widersachern ankommt!

So vollzieht sich die eigentliche Rangordnung in der Politik fernab von jeder Institution, die hierüber ein Urteil zu fällen vermöchte – in der Stille und Tiefe menschlicher Verlassenheit, wo die Stimme der Ewigkeit nur dem antwortet, der ein

Gewissen hat! Am Anfang eines politischen Lebensweges stehe denn eine Erkenntnis, die so oft – wie eine Grabinschrift – ein großes Leben abschließt: Nicht für Dank und Anerkennung wirke der Edle! Sein Element sei die Pflicht. Er diene mehr der Volkheit als der Bevölkerung. Er überhöre die Lästerung der Leute, damit er dem Menschen in seiner edleren Bestimmung gerecht werde! Die in seinem überragenden Geiste zusammengefaßte Einheit unharmonischer Einzelerscheinungen schwebe über ihm als ein höheres Ganzes!

Indem wir auf die Erhabenheit der wahren staatsmännischen Bestimmung hinweisen, ist uns in der peinlichsten Weise gegenwärtig, daß wir von einer Kunst reden, in der ein einfältiger, reiner Tor zuschanden würde! Er mag als Künstler uns die göttlichsten Gaben niederreichen – als Meister der Politik muß er die ganze ungeheure Skala der menschlichen Verworfenheit überschauen können und fähig sein, die zugeworfene Bombe dem Feind so zurückzuschleudern, daß sie ihm ins Gesicht explodiert.

Der Staatsmann kann sich nur zum kleineren Teile ungestört mit der Erweckung und Ordnung der bauenden Kräfte befassen. Gunst und Ungunst seiner Zeit entscheiden, wieviele von seinen Kräften gefesselt werden, wieweit er sich mit der Ausräumung innerer Widerstände abmühen muß oder von außen beansprucht wird durch allgegenwärtige Bedrohung. Denn unaufhörlich konspirieren die Staaten, sie täuschen, unterhöhlen, vergiften, drohen, schädigen und rüsten gegen das jeweils nächste Karthago. Wehe dem Regierenden, wenn ihm der sechste Sinn für die Anschläge fehlt, die unausgesetzt

William Pitt d. J. 1759 – 1806



gegen ihn ausgebrütet werden! Nachrichtendienste in Ehren – wer möchte ihre schwankende Valuta ganz entwerten? – aber nur eine Phantasie, die in das nirgends aktenkundig werdende Gedankenzentrum des Gegenspielers eindringt, vermag die Weichen der heranrollenden Entwicklung rechtzeitig zu stellen.

Es ist besser, Aufwendungen für Deiche vor der großen Flutwelle zu machen als hinterher, denn die Schäden der Überschwemmung sind meist für sich schon höher als die Kosten für die Schutzbauten gewesen wären. So gehört es denn zur Meisterschaft in der Politik, die Prüfungen des Schicksals vorwegzunehmen und das Volk zu Zeiten völliger Handlungsfreiheit zu Leistungen für die Zukunft zu bewegen, die sonst nur unter dem schonungslosen Druck der Tagesnot aus den Menschen herauszupressen sind!

Weltfremd oder unaufrichtig wären Staatsverträge „auf ewige Zeiten"! Ein Fluß läßt sich stauen, aber er bleibt doch „im Fluß" – oder er endet an dieser Stelle. Kein Gesetzestext, keine staatsrechtliche Formulierung fixiert das Völkerleben. Dieses ist seinem innersten Wesen nach Bewegung, Walten der Kräfte, dauernde Veränderung. Ein durchdringender Verstand begreift dies als unvermeidbares, ewiges Ringen und selbst einem oberflächlichen Blick werden allerorten periodisch wiederholte Umwälzungen, Umstürze und Kriege sichtbar. Das einzig Bleibende sind die Lebensgesetze, nach denen sich die ständigen Kämpfe vollziehen. Vergißt oder verleugnet ein Staatsvolk dieses Urphänomen aller Politik, so hat es seinen Höhepunkt bereits überschritten. Weder Wohlstand noch materielle Machtmittel vermögen

nachhaltig zu widerlegen, daß allein durch die Spannung des Willens die Zukunft offengehalten wird.

Da aber die Einsicht in die letzten Hintergründe nur wenigen Erleuchteten gestattet ist, so wird der Staatsmann von Antrieben bewegt, die er allein nur sieht und seiner Gefolgschaft oft gar nicht deutlich machen darf! Selbst wo sie die Gründe begreifen oder gar billigen würde – was weiß Gott meist ein Wunder wäre – bedeutet die unverschlüsselte Nennung der Ziele zugleich eine offene Aufforderung an konkurrierende oder feindliche Mächte, durch entsprechende Gegenzüge die geplante Leistung zu entwerten. Der Weg zum Ziel ist also durch Hilfsziele zu markieren, zumal die meisten Menschen den Mut zum ungewöhnlichen Sprung über eine g e g e n w ä r t i g e Gefahr leichter fassen, als die feste Zuversicht auf den Ausgang ferner Unternehmungen.

Am Anfang aller gemeinschaftlichen Taten und Werke steht der gemeinsame Wille. Er ist nie ergiebiger für den Politiker als im Zustand der Begeisterung. Wenn ein Volk von einer Regierung die Lösung quälender Fragen erhofft, so ist seine Bereitschaft am höchsten. Es erwartet klare und feste Schritte, und nichts lähmt den Schwung der Masse wirksamer als unentschlossenes Schwanken. Der Staatsmann fesselt die Geister des Volkes aber nicht nur mit seinem Mut. Seine Schritte seien von großer Klarheit und eiskalt durchdacht. Die Überlegung kann nicht kühl genug, die Ausführung nicht leidenschaftlich genug sein! Kein Staatsmann weiche seinen Kritikern aus, weil ihre hemmenden Tendenzen so deutlich fühlbar sind. Um glücklich ans Ziel zu gelangen, sind zuweilen die Bremsen so wichtig wie der Motor.

Otto von Bismarck 1815 – 1898





Wer in verantwortlichen Zirkeln mitarbeitet, bedarf einer großherzigen Gelassenheit. Er muß selbst wichtige Dinge zurückstellen können, wenn das noch Wichtigere auf dem Spiele steht. Führungskreise, die sich darin erschöpfen, Schwierigkeiten auszuräumen, die sie selbst in eine sachliche Arbeit hineintragen, sind fällig, auseinandergejagt zu werden – zumindest sollte man sich aller jener ichbezogenen engen Geister entledigen, die nie etwas über das Knie brechen können!

Auf keinem Gebiet menschlichen Wirkens ist sonst eine solch unaufhörliche Produktivität erforderlich! Wahre Staatsmannschaft ist ranggleich mit der erhabensten Kunst!

Listenreicher als Odysseus, unausschöpflich in der Findung der Mittel, kundig in den Labyrinthen der menschlichen Seele, wohlunterrichtet durch einen titanischen Fleiß, robust in seiner unentbehrlichen Gesundheit, unterstützt durch ein gewaltiges Gedächtnis, in allen Verhältnissen ausgestattet mit der Meisterschaft über die Sprache als der universellen Waffe des Geistes, wortschnell und gedankenscharf, und vor allem voll unerschütterlicher Kraft, auf daß die Riesenzahl der Schwächeren in instinktivem Vertrauen sich fügt: So sollten die Männer beschaffen sein, die sich anheischig machen, Völkerschicksale zu lenken! Nur ihnen trauen wir ein Urteil zu, das die Mächte des Schicksals und ihre Tücken einbezieht! Sie wissen, daß keines Genius Kraft den Lauf des Geschickes erzwingt. So werden sie demütig sein und bleiben und nie sich ihrer Macht überheben! Bei aller Meisterschaft werden sie sich die engen Grenzen menschlichen Vermögens gegenwärtig halten. Ihre Weisheit wird von Bescheidenheit beraten und – Maß zu halten – wird ihr tägliches Anliegen sein.

Große Geister blicken weniger mit Selbstgefälligkeit auf errungene Siege, als mit Stolz auf mannhaft durchstandene Niederlagen. Der Staatsmann kann wohl mit sicherem Blick das tempus utile erkennen, aber der Strom der Kräfte, in deren Bändigung er seinen geschichtlichen Auftrag erblickt, muß vom Schicksal herangeführt werden. Wer keine gewaltigen Spannungen vorfindet, kann sie auch nicht in umwälzende Bewegung verwandeln. Keines Menschen Fähigkeit überragt die Größe der gestellten Aufgabe. Aus solchem Wissen werden wir bewahrt vor tödlichem Hochmut.

Die Sprache ist die konvertierbare Währung der Gedanken. Jeder Politiker m u ß reden. Aber er soll die Geschwätzigkeit – wenn sie schon unvermeidlich ist – der Publizistik überlassen. Sprechen und Schweigen seien für ihn zwei kraftvolle Pole, wie Tätigkeit und Schlaf. Die Bedeutung seiner Rede werde wirkungsvoll ausgespart und erhöht durch die Macht des Schweigens.

Die Sprache eines Meisters hat unermeßliche Macht über die Menschen. Aber die abschließende Überzeugung bewirkt allein der Erfolg. Der Erfolg und die Masse ziehen sich unwiderstehlich an, wie in aller Natur die beiden Geschlechter. Aber der Verlockung eines k u r z l e b i g e n Erfolges zu widerstehen, wenn er die Keime künftiger Gefahren einschleppt, ist bittere Pflicht des wahren Staatsmannes. Ein Politiker, der seinen Vertrag mit dem Schicksal nur vorbehaltlich seiner Wirkung auf die Z u k u n f t seines Landes abschließt, hat seinen eigenen Adelsbrief unterschrieben.

Das Leben eines Staates ist im Ablauf geschichtlicher Zeiten als e i n Ganzes zu betrachten. Zu werten ist nur der je-

weilige Beitrag zur Erhaltung des Überkommenen und für die Anbahnung einer erstrebenswerten Zukunft. Wer die überlieferte Substanz für den tagespolitischen Erfolg anbricht, ist nicht Gestalter, ja nicht einmal Verwalter, sondern Verderber!

Mit den wandernden Grenzen zwischen Vergangenheit und Zukunft läuft der winzige, vergängliche Punkt, der sie bezeichnet: Die Gegenwart. Sie ist kaum mehr als ein Nichts im Leben eines Volkes. Denn die Herkunft bewirkt den Wert unseres Jetzt, und dessen Sinn wiederum kann nur die Zukunft sein! Um diese braucht ein Volk auch in der Niederlage nicht zu bangen, wenn ein gemeinsamer Wille in ihm glüht, wenn es bereit und entschlossen ist, zu opfern! In Dämmer und Dunkel reißt es aus dem Staube die Fahne der Hoffnung und trägt sie empor in einen neuen Morgen.





